

Laibacher



Beitung.

Pränumerationspreis: Mit Postversendung: ganzjährig fl. 15, halbjährig fl. 7-50. Im Comptoir: ganzjährig fl. 11, halbjährig fl. 5-50. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig fl. 1. — **Insertionsgebühr:** Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 25 kr., größere per Zeile 5 kr.; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 3 kr.

Die „Laib. Btg.“ erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Congressplatz Nr. 2, die Redaktion Barmergasse Nr. 15. Sprechstunden der Redaktion von 8 bis 10 Uhr vormittags. Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen, Manuscripte nicht zurückgestellt.

Amtlicher Theil.

Seine k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 29. September d. J. dem Stationsvorstande der k. k. priv. Kaiser Ferdinands-Nordbahn in Wien Inspector Johann Kremser in Anerkennung seiner verdienstlichen Berufsthätigkeit tafsfrei den Titel eines kaiserlichen Rathes allergnädigst zu verleihen geruht.

Seine k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchstem Handschreiben vom 2. October d. J. dem Sectionschef im k. k. Finanzministerium Adolf Freiherrn von Jorlasch-Roch die Würde eines Geheimen Rathes tafsfrei allergnädigst zu verleihen geruht.

Seine k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 2. October d. J. dem mit dem Titel und Charakter eines Sectionschefs bekleideten Präsidenten des Patentamtes Dr. Paul Ritter Beck von Mannagetta das Comthurkreuz des Franz-Josef-Ordens und dem mit dem Titel und Charakter eines Ministerialrathes bekleideten Sectionsrath im Handelsministerium Dr. Mauriz Ritter von Roessler tafsfrei den Orden der eisernen Krone dritter Classe allergnädigst zu verleihen geruht.

Seine k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 2. October d. J. dem Präsidenten-Stellvertreter des Patentamtes Sectionsrath Dr. Paul Schullz tafsfrei den Orden der eisernen Krone dritter Classe allergnädigst zu verleihen geruht.

Seine k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 30. September d. J. dem mit dem Titel und Charakter eines Sectionsrathes bekleideten Haus- und Staatsarchivar Dr. Karl Schrauf in Anerkennung seiner vieljährigen verdienstlichen Thätigkeit an dem Archive der Universität in Wien den Orden der eisernen Krone dritter Classe mit Rücksicht der Tage allergnädigst zu verleihen geruht.

Den 7. October 1899 wurde in der k. k. Hof- und Staatsdruckerei das XLVII., LIX., LXV. und LXVI. Stück der italienischen, das LVI. Stück der böhmischen, das LXXI. Stück der italienischen und rumänischen und das LXXVI. Stück der slowenischen und rumänischen Ausgabe des Reichsgesetzblattes ausgegeben und versendet.

Feuilleton.

Weibliche Hamlet-Darsteller.

Das neuerliche Experiment der Sarah Bernhardt, als Dänenprinz auf der Bühne zu erscheinen, sowie das Auftreten dieser Künstlerin in Wien und ihrer deutschen Collegin Sandrock in der gleichen Rolle ruft die Erinnerung an Schauspielerinnen anderer Länder wach, welche es reizte, sich mit derselben schwierigen und interessanten Aufgabe zu beschäftigen. „Hosenträger“ haben sich ja zu allen Zeiten der Beliebtheit bei den Künstlerinnen erfreut, und auch das Publicum sieht Schauspielerinnen gern in der männlichen Kleidung. Aber es waren zumeist halbwüchsige Knaben, heranwachsende Jünglinge, die von Frauen dargestellt wurden, Rollen, die mehr Ansprüche an äußere Vorzüge stellen, denn tiefes Erfassen der Aufgabe bedingen.

Die deutsche Theatergeschichte, so berichtet E. Rem in der „D. B. G.“, nennt nur den Namen eines weiblichen Hamlets, und auch dieser ist italienischen Ursprunges. Signora Felicitas Vestvali ist in Deutschland 1869 aufgetreten. Ihre Darstellung des Hamlet wurde mit allgemeinem Beifall aufgenommen. Sie wurde der Rolle vollkommen gerecht und verrieth als dänischer Prinz eingehendes, verständnisvolles Studium und große schauspielerische Begabung. Ihre über das normale Maß hinausreichende Körpergröße kam ihr in dieser Rolle sehr zustatten. — So wohlmeinend dieser weibliche Hamlet vom Publicum aufgenommen

Nach dem Amtsblatte zur „Wiener Zeitung“ vom 7. und 8. October 1899 (Nr. 230 und 231) wurde die Weiterverbreitung folgender Pressezeugnisse verboten:

- Nr. 385 „Volksstimme“ vom 1. October 1899.
- Nr. 78 „Dělnické Listy“ vom 1. October 1899.
- „Schoitar-Blatt“ (addo. St. Pölten) vom 10. August 1899.
- Anschickarten mit obscenen Bildern, und zwar mit den Aufschriften: „Nach dem Balle bei . . .“, „Du ahnst es nicht . . .“ und „Süßes Erwachen . . .“
- Anschickarten (Correspondenzkarten) mit Abbildungen des Forts „Predil“: 1.) Gruß vom Predil-Paß (Verlag von Emanuel Mah, Raibl), 2.) Gruß vom Predil, 1162 m, Küstenland (Verlag Ferdinand Wallas, Predil), 3.) Gruß aus Kärnten, Straße über den Predil (Karl Otto Hayb, Kunstverlagsanstalt München, Nr. 8221 dep.).
- Nr. 31 (39) „Podtiské Listy“ (Melnik) vom 29. September 1899.
- Nr. 39 „Labské Proudý“ vom 29. September 1899.
- „Die Todtengräber Oesterreichs“, Kampfesworte und Fehde-Rieder von Karl Pröll (Verlag J. F. Lehmann in München).
- Nr. 383 „České zájmy“ vom 20. September 1899.
- Nr. 38 „Ohrana zemědělců“ vom 22. September 1899.
- Nr. 39 „Nové Listy“ vom 23. September 1899.
- Nr. 2 „Predvoj“ vom 26. September 1899.
- Nr. 38 „Česká stráž“ vom 20. September 1899.
- Nr. 36 „Lidový List“ vom 21. September 1899.
- Nr. 266 „Národní Listy“ (Montagsausgabe) vom 25ten September 1899.
- Nr. 266 „Katolické Listy“ vom 26. Scheidings 1899.
- Nr. 19 „Unverfälschte deutsche Worte“ vom 1. Siebhardts 1899.
- Nr. 39 „Der westböhmisches Grenzboten“ vom 30. September 1899.
- Nr. 40 „Ostravsko-Privozké Noviny“ vom 1. October 1899.
- Nr. 47 „Humorysta“ vom 1. October 1899.

Nichtamtlicher Theil.

Die Einberufung des Reichsrathes.

Der Entschluß der Regierung, den Reichsrath auf den 18. October einzuberufen, wird vom „Fremdenblatt“ zum Anlasse genommen, einen Rückblick auf die Ereignisse zu werfen, die diesem Entschlusse vorausgingen. Das Blatt erklärt, es halte an der Ueberzeugung fest, daß ein Auflösen der Obstruction in den Ausgleichsfragen die Position der Deutschen Oesterreichs schon viel früher erheblich gebessert hätte. Es hätte auch manche jener schweren Heimtuchungen abgewendet, von denen mittlerweile der österreichische Parlamentarismus betroffen wurde. Aber ebenso gewiß sei es, daß, seit der § 14 immer häufiger niedezuprasseln anfing und sich allmählich an die Stelle der regulären legislativen Thätigkeit setzte, aller Ge-

wurde, fanden sich doch auch viele Widersacher, welche der Schauspielerin als „Weib“ das künstlerische Vermögen absprachen, die Untiefen dieses männlichen Charakters zu ergründen. Es ist dabei in Erwägung zu ziehen, daß das Experiment genau vor 30 Jahren stattfand, zu einer Zeit, da man von Frauenrechten und Emancipation noch nichts wußte und das geringste aus dem Rahmen des Herkömmlichen fallende Bestreben einer Frau als „unweiblich“ verdammt. Unter diesem Gesichtspunkte wurde von vielen das Auftreten einer Frau als Hamlet be- und verurtheilt. Sarah Bernhardt's Erscheinen als Dänenprinz fällt in eine weit günstigere Periode. Man ist nun daran gewöhnt, den Frauen auf Gebieten zu begegnen, wo vordem nur Männer standen, und daher wird heute der weibliche Hamlet vorurtheilsfreier aufgenommen, als in früheren Jahren. Frankreich zählt außer der „großen Sarah“ eine ganze Reihe Hamlet-Darstellerinnen, welche zum Theile durch das Jahre lang vorher angekündigte Auftreten Sarahs als Hamlet zu diesem Veruche angeregt wurden. — Im Jahre 1867 trat Madame Judith am Gaité-Théâtre als Hamlet auf. Sie gab jedoch nur ein schwaches, farbloses Bild des Shakespeare'schen Prinzen. Hierauf ist eine Pause von ungefähr 20 Jahren zu verzeichnen, in welchem Zeitraume man nichts von einem weiblichen Hamlet hörte. 1898 bereicherte Mlle. Dublay ihr Gastspielreper-toire mit dem Hamlet und erschien in dieser Rolle in Toulouse zum erstenmale vor dem Publicum. Ungefähr einen Monat später erlag auch Madame Dérigny vom Théâtre les Bouffes der grassierenden Hamlet-Epidemie.

müthet sich die Sorge um die Zukunft der österreichischen Reichsvertretung und des Parlamentarismus bemächtigte.

In der letzten Zeit seien immer häufiger Absichten aufgetaucht, die auf einen Umsturz der österreichischen Verfassung, auf eine Beseitigung oder doch Schwächung des österreichischen Reichsrathes hinausliefen, Auskunfts-mittel, mehr von der Rathlosigkeit des Augenblickes eingegeben, als einem wohlbedachten Plane entsprungen. In dieser bangen Epoche habe das Blatt nicht aufgehört, alle Parteien zum Festhalten an der Verfassung, dem Grundpfeiler des Reiches, zu ermahnen und auf die Nothwendigkeit einer Einberufung des Abgeordnetenhauses hinzuweisen, das dann befähigt wäre, die sich thürmenden Conflict aus dem Wege zu räumen. Es wolle nicht leugnen, daß besonnen-geachtet der Zusammentritt des Reichsrathes stets zweifelhafter und unsicherer wurde. Noch ungewisser war es, ob nicht der Einberufung auch die Vertagung folgen und ob sich nicht der ganze Parlamentarismus auf das Deffnen und Schließen der Thüren des Reichsrathes beschränken würde. Nunmehr aber habe das neue Cabinet Clary den Entschluß gefaßt, den Reichsrath zusammentreten zu lassen.

Aus vielen Umständen dürfe man die Hoffnung schöpfen, endlich vor einer wirklichen Auferstehung des Parlaments zu stehen, vor einer Wiedereröffnung, der nicht sofort ein Zurücksinken in den Zustand weiterer Ohnmacht folgen werde. Auf den Beschluß der Majoritätsparteien hinweisend, erklärt es das „Fremdenblatt“ für eine Pflicht dieser Parteien, alles zu fördern, was auf die Einrentung des zerrütteten constitutionellen Mechanismus abzielt.

Politische Uebersicht.

Laibach, 9. October.

Graf Clary will auch mit den führenden Persönlichkeiten in den einzelnen Ländern in Fühlung treten. Mit dem Abg. Dr. Derjchatta hat der Vorsitzende des Ministerrathes bereits conferiert. In den nächsten Tagen werden weitere Einladungen dieser Art erfolgen. Unter anderen Persönlichkeiten sollen auch der Führer der Deutschen in Böhmen, Dr. Ludwig Schlesinger und Dr. Schücker, die Einladung zu einer Besprechung erhalten.

Nach dem über die am 7. d. M. abgehaltene Versammlung der czechischen nationalfrei-

Italien nennt Giacinta Pezzana als hervorragende Hamlet-Darstellerin, Australien die Damen Cleveland, Evans und Mrs. Luise Pomeroy. Das Hauptcontingent stellen jedoch England und Amerika. Edinburgh sah im Jahre 1785 bereits eine Mrs. Bulkeley als Hamlet. Das Stückenpferd der Mrs. Powell vom Drury-Lane-Theater war es, den Hamlet zu spielen, und der von ihr errungene Erfolg bestimmte sie, sich als Young Norvel zu versuchen. Nirgends indessen wurde Hamlet von Frauen so viel gespielt, wie in Amerika. Anscheinend wirkte hier Mrs. Bartley als Bahnbrecherin, die am 29. März 1819 im Park-Theater zu Newyork in der vielbegehrten Männerrolle auftrat. Drei Monate später machte auf derselben Bühne Mrs. Barnes den Versuch, den grilligen, verstimmt Prinzen zu verkörpern. Das Jahr 1821 erzählt ebenfalls von einer Beneficiantin als Hamlet. Es war die talentvolle, allerdings sehr corpulente Mrs. Glover, deren Ehrenabend am 18. Juni, an einem recht heißen Tage, stattfand. Das zahlreich erschienene Publicum vereinte sich mit Hamlet zu der innigen Bitte: „O, schmölze doch dies allzu feste Fleisch!“ — Nach dem ersten Acte eilte Edmund Keane auf die Bühne und rief, beide Hände der Mrs. Glover ergreifend, enthusiastisch aus: „Ausgezeichnet, ausgezeichnet!“ Doch die schlagfertige Dame wies ihn zornig ab. „Sie wollen mich verhöhnen und ver-spotten, den Ernst meiner Aufgabe ins Lächerliche ziehen!“

Erst im Jahre 1840 tauchte in Amerika abermals eine bedeutende Schauspielerin auf, die Zahl der Hamlet-Darstellerinnen vermehrend. Es war Mrs.

sinnigen Partei ausgegebenen Communiqué wurde die Versammlung vom Obmann Dr. Stárda eröffnet, welcher als Zweck derselben die Genehmigung der Anträge des Executivcomités, die den Vertrauensmännern vorgelegt werden sollen, bezeichnete. Nach dem Referate des Abgeordneten Herold entwickelte sich eine Debatte, an der sich mehrere Abgeordnete beteiligten. Die Anträge des Executivcomités wurden theils einstimmig, theils mit großer Majorität angenommen. Von neunzig Abgeordneten enthielten sich fünf der Abstimmung.

Der conservative Großgrundbesitz in Böhmen hat in seiner am 7. d. M. abgehaltenen Sitzung nachstehende Resolution beschlossen: 1.) Der Club der conservativen Großgrundbesitzer aus Böhmen begrüßt mit Freuden den Beschluß des Executiv-Comités der Majorität, der den unerschütterlichen Bestand der Majorität feststellt und die positive Absicht der Verwirklichung des gemeinsamen Programmes in Aussicht stellt, und erklärt mit aller Entschiedenheit, zur Erhaltung des weiteren Bestandes dieser den Fort und Schutz der Gleichberechtigung sämtlicher Völker Oesterreichs bildenden Vereinigung beitragen zu wollen. 2.) Der Club erblickt in der Absicht der bedingungslosen Aufhebung der Sprachenverordnungen ohne vorausgegangenen entsprechenden Ersatz ein schweres Unrecht an dem czechischen Volke, unvereinbar mit dem grundlegenden Gedanken seines Programmes. Auch sieht er hierin ein in seinen Folgen schädliches Aufgeben des durch die historische Entwicklung des Königreiches Böhmen und auch durch die unanfechtbaren Bestimmungen der Staatsgrundgesetze anerkannten Standpunktes der Gleichberechtigung beider das Königreich bewohnenden Völker und ihrer Sprachen, von dessen Vertheidigung, Bethätigung und Durchführung der conservative böhmische Großgrundbesitz gemeinsam mit den Vertretern des böhmischen Volkes niemals ablassen wird. Der Club wird gemeinsam mit den gesinnungsverwandten Parteien dafür eintreten, daß alle diesem Standpunkt entgegengesetzten Maßregeln verhindert werden, besonders aber wird er die gesetzliche Festsetzung der Rechte der einzelnen Völker und ihrer Sprachen nach dem Principe der vollsten Gleichberechtigung anstreben. 3.) Geleitet von seinem conservativen Programm, strebt der Club die Bildung einer den Majoritätsgrundsätzen entsprechenden Regierung an und erwartet, daß diese das Princip des Rechtes erhalte und den Schutz der Autorität wiederherstelle und in Zukunft sichere.

Wie das «Neue Wiener Tagblatt» erfährt, haben noch in den letzten Tagen verschiedene Versuche stattgefunden, um an neutralen Stellen die Uebnahme einer Vermittlung zwischen England und Transvaal herbeizuführen. Diese Versuche sind durchwegs von der Buren-Regierung ausgegangen, aber sämtlich gescheitert, weil überall Anstand genommen wurde, einem Wunsche Folge zu geben, der nicht auch von England gestützt worden, von dessen Erfüllung also abgesehen werden mußte, weil man sich nirgends der englischen Ablehnung eines Vermittlungsanbietens aussetzen wollte und konnte.

Tagesneuigkeiten.

— (Einträgliche Bettleranstalt.) Aus Budapest wird gemeldet: Die Polizei ist einer eigenartigen Ausbeutung des Mitleides, welches das Publicum armen

Shaw, welche im Bowery-Theatre in Newyork zu wiederholtenmalen als Hamlet auftrat. 1843 wählte sich Mrs. Brongham zu ihrem in Liverpool stattfindenden Benefiz diese Rolle, und kurze Zeit darauf war es Fanny Wallack beschieden, als Hamlet bedeutenden Erfolg zu erzielen. Acht Jahre später, 1851, ahmte Charlotte Cushman, eine der hervorragendsten Schauspielerinnen, das gefährvolle Experiment nach. Mrs. Cushman fand in einer jungen Landsmännin, Charlotte Crampton, eine Nebenbühlerin in dem Bemühen, sich als «Hamlet» frischen Lorbeer zu verdienen. Von der letzteren that Macready den Ausspruch: «Wenn sie einen Kopf größer wäre, würde sie die Welt in Aufruhr versetzen.»

Es würde zu weit führen, wenn alle Hamlet-Darstellerinnen hier erwähnt werden sollten. Fanny Herring, Rachel Denvil, Susan Denin, Adele Belgarde, Sofie Miles, Kelly Holbrook, Biola Whitcomb, Eliza Warren, Mr. Buway und die berühmte schöne Miss Jeannette Steer seien noch als talentvolle Hamlet-Darstellerinnen genannt.

Am 24. Februar d. J. fand am New Imperial Theatre zu Westminster eine Hamlet-Vorstellung mit Miss Clare Howard in der Titelrolle statt. Die mitwirkenden Schauspieler verstanden es insgesamt, die erhabene Shakespeare'sche Tragödie auf das Niveau des Sensationsdramas herabzuziehen. Sie arbeiteten die Kampf- und Todesscenen ganz besonders heraus und begleiteten das Stück mit einer trivialen, gar nicht zum Ganzen passenden, melodramatischen Musik.

Kindern entgegenbringt, auf die Spur gekommen. Der Maschinenschlosser Johann Wagner hielt in seiner gut eingerichteten Wohnung eine Anzahl von Bettelkindern mit Vorwissen der Eltern derselben als Pensionäre. Er gab den Kindern Kost und Unterstand, wofür ihm diese den Ertrag ihrer Straßenbettelei abliefern mußten. Wer von ihnen weniger als 2 fl. per Tag nach Hause brachte, wurde unbarmherzig geprügelt. Ein Detective, welcher Wagner in seiner Wohnung beobachtete, sah sieben Kinder von der «Arbeit» heimkehren und ihrem Brotherrn als Ergebnis ihrer Thätigkeit 18 fl. auf den Tisch legen. Daß das Geschäft Wagners florirte, ist daraus zu ersehen, daß man bei ihm ein auf 4000 fl. lautendes Sparcassbuch vorfand.

— (Ein schrecklicher Fund.) Aus Roanne im französischen Loire-Departement wird von einem grauenhaften Vorkommnis berichtet. In einer der letzten Nächte gieng im Dorfe Rateliere ein riesiger Stroh-schober aus unaufgeklärten Ursachen in Flammen auf. Tags darauf fanden sich mehrere Gendarmen auf der Brandstätte ein, um der Ursache des Feuers nachzuforschen. Es fiel ihnen schon von weitem auf, wie ungeheure Fliegenschwärme um den gewaltigen Aschenhaufen herum-schwärmten. Als sie näher kamen, drang ihnen ein so durchdringender Geruch von verbrannten thierischen Stoffen entgegen, daß ihnen fast der Athem vergieng. Sie glaubten sich in der That in einem Beinhaus zu befinden, so viele Knochen, an denen noch geschwärmte Fleischreste hingen, lagen auf der Brandstätte umher. Der Maire des Ortes, dem die Unheilstunde gemeldet wurde, rief aus Roanne einen Arzt herbei, der keinen Zweifel darüber ließ, daß die schauerlichen Ueberreste menschlichen Ursprunges seien. Wie man allgemein annimmt, haben fünf in den Weingärten von Rateliere beschäftigte fremde Arbeiter, um sich vor der Nachtkühle zu schützen, in dem Strohschober Unterschlupf gesucht. Einer von ihnen mag im Halbschlaf noch ein Streichholz entzündet haben und ist mit seinen wahrscheinlich berauschten Unglücksgefährten erstickt, ehe sie sich einen Weg durch das Flammenmeer bahnen konnten.

— (10.000 Mark für einen Schnurrbart.) Ein merkwürdiger Proceß soll nächstens in einer Stadt in Georgia zur Verhandlung kommen. Ein Handelsreisender beansprucht von einem Hotelbesitzer nicht weniger als 10.000 Mark für den Verlust seines Schnurrbartes. Als der Kläger vor einem Monat in dem ersten Hotel des Ortes wohnte, gieng er an den Cigarrenständer, um Feuer zu bekommen. Im Hotel hatte man eine neue knifflische Erfindung, die eine Flamme gab, wenn man den Anzünder aufhob, aber diesmal functionierte sie nicht. Der Kläger versuchte sein Heil von neuem, und plötzlich sprang die Flamme hervor und verbrannte seinen größten Stolz — seinen blonden Schnurrbart. Empört verlangte er nun von dem Wirte eine Entschädigung. Da dieser ihn natürlich auslachte, übergab er die Sache einem Rechtsanwalt. Er verklagte den Hotelbesitzer auf Schadenersatz von 10.000 Mark. Amüßant ist die Begründung der Klage. Es wird angeführt, daß der Schnurrbart seinem Besitzer «zum Erwerbe des Lebensunterhaltes nöthig war», denn er gab ihm ein «distinguiertes Aussehen» und erleichterte ihm so, Handelsbeziehungen anzuknüpfen. Sein Verlust hat ihn «entstellt, lächerlich gemacht, sein Aussehen geschmälert, und folglich hat seine Thätigkeit nachgelassen». Außerdem wird als Beweis angeführt, daß sein verändertes Aussehen ihm und seiner Frau «große seelische Qual» bereitet hat. Beiläufig will der Kläger auch noch darthun,

Die Marquise.

Roman von Emile Michébourg.

Autorisierte Bearbeitung.

(50. Fortsetzung.)

«Geben Sie mir meine Freiheit!» war alles, was dieselbe von ihr zu hören bekam.

«Unmöglich, meine Kleine», ward Ida zur Erwiderung. «Sie müssen doch begreifen, daß man guten Grund gehabt haben muß, Sie hierher zu bringen, und daß Sie somit auch hier bleiben müssen».

«Wer brachte mich hierher?» forschte Ida.

«Zwei Männer thaten das», erwiderte das Weib, «der Herr und noch einer, den ich bei der Gelegenheit zum erstenmal gesehen habe!»

«Und jener, welchen Sie den Herrn nennen?» betonte Ida.

«Ist reich und mächtig; es ist daher rathsam, ihn sich zum Freund zu halten!» versetzte die Frau.

«Gehört dies Haus ihm?» fragte Ida weiter.

«Nein, es ist das meine!» erhielt sie zur Antwort.

«Weshalb halten dann also Sie mich hier verborgen?» flammte Ida auf.

«Der Herr befiehlt, und ich gehorche!» versetzte das Weib mit einem häßlichen Lachen.

«Und weshalb hat der Mann, welchen Sie den Herrn nennen, mich überhaupt hierher gebracht?»

«Ich weiß es nicht!»

«Kennen Sie den jungen Marquis de Saint-Albans?»

daß der Verlust des Bartes sein «Augenlicht angegriffen» hat. — Es wird eines neuen Salomo bedürfen, um in diesem schwierigen Streitfalle die rechte Entscheidung zu finden.

— (Schwimmtour Tokio-Yokohama.) Zwei junge Japaner im Alter von 18 und 20 Jahren sind von Tokio nach Yokohama geschwommen. Die Entfernung beträgt über 20 englische Meilen. Um 6 Uhr morgens verließen die kühnen Jünglinge Tokio, um 3 Uhr 40 Minuten nachmittags hätten sie ihr Ziel erreicht. Die Strömung bei Kaneda machte ihnen viel zu schaffen; sie wären von ihr beinahe auf das Land geworfen worden. Ein Boot, das sie begleitet hatte, war nirgends zu sehen. In Yokohama erwartete sie ein Freund mit trockenem Zeug. Sehr unangenehm war es mit der Verpflegung. Jeder hatte sich etwas getrocknetes Fleisch und vier Eier in einem kleinen Palet auf den Kopf gebunden. Aber bei dem Versuche, die Eier zu öffnen, verloren sie alle. So blieb nur das Stückchen getrocknetes Fleisch als «Nahrung» über. Damit mußten sie sich während der zehn Stunden begnügen.

— (Die Schlange der Duse.) Ein unerwähnt gebliebener Darsteller des zur Zeit in Berlin gastierenden Duse-Ensembles, den zu nennen sich auch das Theaterprogramm weigert, ist der Acteur, dem bei der Auf-führung von «Antonius und Kleopatra» die Rolle der Schlange zugetheilt ist. Die Zuschauer sahen bei der Premiere, daß die Schlange, die Kleopatra an den Busen führt, lebte, aber niemand ahnte, daß sie ein — lebender Al war. Dieses kleinste — und auch wohl billigste Mitglied der Truppe begleitet in einem kleinen Bassin Eleonore Duse auf ihren Tournées. Der Al entzog sich übrigens bei der Premiere — bescheiden, wie alle echten Künstler — dem Beifall des Publicums, indem er der sterbenden Kleopatra entschlüpfte und sich in die Coulißen schlängelte, wo ihn ein Theaterarbeiter aufhob und in seine feuchte Wohnung setzte.

— (Das Orakel der Raffen.) Aus dem Basutoland kommt die Nachricht, daß die Eingeborenen auch Kriegslust verspüren und sich offenbar auf die Seite der Buren schlagen wollen. Sie haben angeblich das landesübliche Orakel befragt, indem sie einen Stier, der England repräsentieren sollte, und einen, der die Buren darstellte, schlachteten und beobachteten, welches Thier zuerst fiel. Der Buren-Stier soll langlebiger gewesen sein, somit das Orakel für die Buren entschieden haben.

Local- und Provinzial-Nachrichten.

Glänzender Erfolg des Schwefels.

Herr Director Richard Dolenc veröffentlicht in der «Weinlaube» folgenden Artikel: Wie in den meisten Weingegenden, trat auch hier bei uns in Unterfrain heuer der falsche Wehlthau oder das Oidium Tuckeri so stark wie noch nie auf. Es gibt Weingärten, in welchen, obwohl Trauben massenhaft vorhanden sind, dieselben gar nicht geleset werden, weil sie ganz schwarz, aufgesprungen und zusammengekrumpft sind. So traurig sieht es in jenen Weingärten aus, in welchen gar nicht geschwefelt wurde. Zwar wenig, doch immerhin besser sieht es in jenen Weingärten aus, in welchen zwar geschwefelt wurde, doch nicht zur richtigen Zeit, und überhaupt nicht so, wie es das Uebel erfordert. Erfreulich, überraschend ist aber der Anblick der Trauben in jenen Weingärten, in welchen zu rechter Zeit und überhaupt richtig geschwefelt wurde. Da kostet es Mühe, eine oidiumkranke Beere zu finden.

«Vor langen Jahren hörte ich diesen Namen oftmals nennen».

«Der junge Marquis wird der Sohn des Mannes sein, dessen Namen Sie früher nennen hörten. Ist Ihnen etwa der Besuch des jungen Marquis angekündigt worden?»

«Nein! Aber der Herr wird bald kommen; er kann Ihnen zweifellos, wenn es ihm paßt, Aufschluß über alle Fragen ertheilen».

«Er mag kommen! Ich werde ihn zu empfangen wissen!» rief Ida.

«Mein Kind, ich rathe Ihnen zur Klugheit!» sagte das Weib in einschmeichelndem Tone. «Stellen Sie sich gut mit dem Herrn. Ihm zu trotzen, nützt Ihnen doch nichts!»

«Ich werde schon wissen, was ich zu thun habe!» wies Ida, sich instinctiv davon abgestoßen fühlend, schroff dieses Ansinnen zurück. «Wenn Sie mir indes einen Dienst erweisen wollen, so geben Sie mir Feder, Tinte und Papier!»

«Wo zu?» fragte das Weib mit einem breiten Grinsen.

«Um zu schreiben!» versetzte Ida.

«Einen Brief?»

«Ja!»

«An wen?»

«An Herrn Doctor Morin und an meine Mutter!»

«Wie?» brach die Alte nun aber doch überrascht aus. «Sie haben eine Mutter?»

Ida bejahte.

Leider gibt es aber letzterer Weingärten sehr wenige. Ganz entschieden sind aber zu solchen die beiden Weingärten der krainischen landwirtschaftlichen Schule zu Stauden bei Rudolfswert zu zählen. Sowohl in jenem bei Pechdorf, Cerovec genannt, sowie in jenem am Stadberge sind die Trauben wunderbar gesund; um eine obdunkelbraune Beere zu finden, kostet es viel Mühe, von aufgesprungenen und zusammengekrümpften Beeren ist aber sozusagen gar keine Spur vorhanden. In den gar nicht oder mangelhaft geschwefelten Nachbarweingärten, welche von ersteren nur etliche Schritte entfernt sind, schaut es hingegen sehr kläglich aus. Geschwefelt wurde aber in den Weingärten der landwirtschaftlichen Schule so, wie es sein muß, und zwar zum erstenmale mit der Schwefelsäure, als die Triebe an den Reben kaum 6 bis 10 cm lang und die Gescheine an diesen gut sichtbar waren. Dieses erste mal wurde so stark gestäubt, daß die Triebe mit den an ihnen vorhandenen Blättern und Gescheinen ganz gelb waren. Zum zweitenmale wurde geschwefelt, diesmal mit den ganz gewöhnlichen Spiralschwefelblasebälgen, welche, 1 fl. 20 kr. pro Stück, in Rudolfswert erzeugt werden, unmittelbar vor der Blüte der Gescheine. Zum drittenmale, und dies wieder mit dem Spiralschwefelblasebalg, wurde aber sogleich nach der Blüte geschwefelt. Wo sich die Nothwendigkeit zeigte, wurde auch zum vierten, ja zum fünftenmale geschwefelt, nachdem der Winger den Auftrag erhielt, den Balg stets bei sich zu tragen und jede Traube, welche er neuerdings vom Pilze angefallen finden sollte, sogleich mit Schwefel zu bestäuben.

Die Martintrauben, welche bekanntermaßen erst nach dem Ausbrechen zum Vorschein kommen, sind wohl aschgrau, ja auch aufgesprungen, doch um diese kümmerte man sich eben nicht.

Außer allem Zweifel steht es, daß die erste Schwefelung, welche sogleich nach dem Austriebe vorgenommen wird, die ausgiebigste ist. Alle nachfolgenden, insbesondere die zweite und die dritte, sind nicht zu unterlassen, doch helfen sie nur wenig, wenn die erste Schwefelung unterlassen wurde. Mit dem Schwefeln zu beginnen, wenn die Beeren schon aschgrau geworden sind, heißt aber wohl die Stallthür erst dann zumachen, wenn der Stier bereits längst davongelaufen ist. Leider aber entschließt sich insbesondere der Bauer nicht, dem Uebel zu steuern, bevor er es nicht sieht. Viele fürchten auch den üblen Schwefelgeruch, welcher dem aus geschwefelten Trauben bereiteten Weine eigen wird. Nun lehrt die vieljährige Erfahrung in der Schulkellerei zu Stauden, daß ein einziger Abzug solcher Weine durch eine kupferne Gasse schon hinreicht, den Schwefelgeruch zu entfernen; wohl muß aber die Gasse (Trichter) oftmals mit einem reinen Leinwandlappen ausgewischt werden. Solche Weine noch mit Schwefeleinschlag zu behandeln, ist gar nicht nothwendig.

Gewitter- und Wetterschießen.

Herr Dr. J. Bošnjak veröffentlicht in der „Südböhmischen Post“ einen von Bischof bei Windisch-Feistritz datirten Artikel über das Gewitter- und Wetterschießen im Jahre 1899. Herr Dr. Bošnjak schreibt u. a.: Das abgelaufene Jahr war nicht so reich an schweren Gewittern wie die vergangenen Jahre; immerhin habe ich

„Und mir sagte man, Sie seien ein Findelkind, eine Waise, und hätten keinerlei Anhalt auf der Welt!“ rief das alte Weib. „Aber gleichviel“, fuhr sie im nächsten Moment in ihrer peremptorischen Weise fort, „ob Sie nun eine Mutter haben oder nicht, schreiben dürfen Sie nicht — weder an Ihre Mutter, noch an sonst jemand. Der Herr hat's verboten!“

Damit schloß sie die Thür hinter sich zu und überließ Ida wieder der qualvollsten Verlassenheit.

Stunden sollten vergehen, ehe die Thür von neuem aufging, diesmal, um Blaireau eintreten zu lassen.

„Ich harre Ihres Kommens mit Ungeduld!“ empfing Ida ihn erregt. „Ich wünsche zu wissen, was Sie mit mir im Schilde führen! Warum sperren Sie mich hier ein? Warum hindert man mich daran, einen Brief zu schreiben? Ich muß es wissen!“

Blaireau setzte eine geheimnisvolle Miene auf. „Es war nothwendig, Sie aus dem Hause Doctor Morins zu entfernen, sollte nicht das Glück mehrerer Familien aufs Spiel gesetzt werden!“ ward ihr zur Antwort.

„So beabsichtigt man, mich lange hier festzuhalten?“ rief Ida aus.

„Nein, und überdies wollen Sie sich hier vollständig als Herrin betrachten. Frau Solange ist Ihre Dienerin!“ erwiderte er.

„Meine Herrlichkeit!“ verbesserte sie.

„Doch nur, weil es Ihnen beliebt, sich durchaus als Gefangene ansehen zu wollen!“ versetzte er lächelnd. „Was Sie auch von mir denken mögen, mein Fräulein, obschon Sie mich offenbar als Ihren Feind betrachten, so bin ich doch einzig und allein der ergebenste Ihrer Freunde!“

(Fortsetzung folgt.)

vom 12. Mai, als das erste Gewitter von Westen heranzog, bis zum 10. September, da die Schießstationen zum letztenmale in Thätigkeit waren, 30 Tage verzeichnet, an welchen wir gegen herannahende Gewitter auf den hiesigen Stationen geschossen haben. Recht kritische Tage waren: Am 26. Mai mit vier Gewittern, wovon besonders jenes um halb 4 Uhr nachmittags gefährlich war, da selbst einzelne Hagelkörner zu fallen begannen und es an diesem Tage weiter gegen Nordosten im Radfersburger und Buttenberger Bezirke hagelte.

Auch am 4. Juli fielen während des Gussregens einzelne Graupeln. Am 23. Juli bildete sich nachmittags ein Gewitter über den Dolanjangraben und zog an der Südhöhe des Bachers über St. Martin nach Nordosten. An diesem Tage wurden die Weinberge am Schmittsberg theilweise vom Hagel betroffen, weil auf den Schießstationen infolge der Abwesenheit der Winger nicht geschossen wurde. Der kritischste Tag im heurigen Jahre war jedoch der 24. Juli. An diesem Tage habe ich nicht weniger als zwölf Gewitter von 7 Uhr früh bis Mitternacht beobachtet. Geschossen wurde von 1 Uhr nachmittags bis 9 Uhr abends. Gehagelt hat es am 24. Juli an vielen Orten, besonders stark bei Pölschach und Magau, wo sich zwar zwei Schießstationen, aber eine halbe Stunde von einander entfernt, befinden und trotz des Schießens die Umgebung der einen Station verhagelt wurde, während die andere verschont blieb.

Nach diesen Erfolgen muß man annehmen, daß ein systematisches zur rechten Zeit beginnendes Schießen unzweifelhaft die Gewitterbildung beeinflusst und die Hagelbildung verhindert. Es dürfte diese Wirkung auf die Ausgleichung der elektrischen Strömung zurückzuführen sein, da die durch den Schießtrichter emporgeschleuderte Luftsäule negativ elektrisch ist, während die in den höheren Luftschichten angehäuften positive Electricität bezieht. Dafür spricht auch der Umstand, daß der Blitz bisher noch in keine Schießstation eingeschlagen hat, obschon diese Stationen überall auf Höhen stehen und mit eisernen den Blitz anziehenden Schießtrichtern versehen sind. Es gehen überhaupt, seitdem wir schießen, die Gewitter meist nur bis zu den Schießstationen, wo Blitz und Donner aufhören, während die Gewitter nördlich oder südlich weiterziehen. Von 40 hier beobachteten Gewittern sind nur fünf über die Station gegangen.

Leider ist der Pulverpreis noch immer so hoch (48 kr. per Kilogramm), daß die Weingartenbesitzer durch den Ankauf desselben schwer belastet sind, daher mit dem Pulver sparen. Um überhaupt eine Wirkung zu erzielen, muß aber mit dem Schießen begonnen werden, sobald sich am Horizonte die ersten Gewitterwolken zeigen und der erste Donner, wenn noch so ferne, vernommen wird. Ferner müssen die Schüsse rasch aufeinander folgen, so daß an kritischen Tagen auf jeder Station mehrere hundert Schüsse abgegeben werden.

(Personalnachricht.) Seine Excellenz der Herr Landespräsident Freiherr von Hein hat sich heute vormittags mit dem Schnellzuge der Südbahn auf einige Tage nach Wien begeben.

(Commerzielle Anfragen in Capstadt.) Das k. k. Handelsministerium theilt der hiesigen Handels- und Gewerbekammer mit, daß laut Mittheilung des k. u. k. Generalconsulates in Capstadt die Beantwortung commerzieller Anfragen über die Creditfähigkeit von im Consularbezirke etablirten Firmen auf Schwierigkeiten stößt, weil in vielen Fällen keine oder nur mangelhafte Adressen angegeben werden. Eine rasche Erlebigung ist unter solchen Umständen sehr erschwert, und bei oft vorkommender Namensgleichheit von Firmen mag die mitgetheilte Information eventuell ganz unzutreffend sein. Ein zweiter Uebelstand, der sich vielleicht noch häufiger fühlbar macht, betrifft die Anfragen über die Abfahrtsfähigkeit dieses oder jenes Artikels. Dieselben sind in der Regel aber zu allgemein, um eine schnelle, erschöpfende und nutzbringende Auskunftsertheilung zu ermöglichen. Es läge daher im eigenen Interesse unserer heimatlichen Exportreise, sich der größtmöglichen Genauigkeit in allen ihren Anfragen zugrunde liegenden Angaben zu befleißigen, wodurch die Informationsthätigkeit des Consulates nicht nur erleichtert, sondern auch ersprießlicher gestaltet würde. Bei der letzten Kategorie von Anfragen wäre es namentlich erwünscht, wenn nach Thunlichkeit Muster oder wenigstens Abbildungen des fraglichen Artikels zur Verfügung gestellt würden, wodurch der Zweck einer genauen Specification in Fällen, wo eine prägnante, allgemein verständliche technische Bezeichnung nicht vorhanden ist, am einfachsten erreicht würde.

(Lieferungs-Ausschreibung.) Das k. k. Ministerium für Landesverteidigung beabsichtigt, den nächstjährigen Bedarf für die Landwehr an Bekleidungs- und Ausrüstungsgegenständen im Wege allgemeiner Lieferungsverbung sicherzustellen. Unter den zu liefernden Gegenständen werden besonders hervorgehoben: 16.340 Stück Hüte, schwarze und rothe Rosshaarbüschel, 16.340 Stück Leib aus gewirktem Baumwollstoff, 23.753 Stück Halsbinden, 4053 Abfahrsen sammt Nägeln, 7400 Lederne Handschuhe, 1480 Rockgeschirre, 6660 Infanterie-Spaten, Trommelfelle, 18.788 Bellschlägel, Krampen sammt Stiel, Walddachsen sammt Stiel, Schaufeln sammt Stiel, Kinn-

letten, Kinnkettenhaken, Pferdebedecken, Striegel, Karbatschen, Futterstricke, Tränkeimer u. s. w. Die nach vorgeschriebenem Formulare zu verfassenen Offerte sind zu stempeln und müssen längstens bis 31. d. M. 12 Uhr mittags im Einreichungsprotokolle des k. k. Ministeriums für Landesverteidigung eintreffen. Muster der zu liefernden Gegenstände sind beim Landwehr- und Ausrüstungs-Hauptdepot gegen Bezahlung erhältlich. Die näheren Bedingungen, das Verzeichnis der zu liefernden Gegenstände sowie das Offertformulare erliegen bei der hiesigen Handels- und Gewerbekammer zur Einsicht und werden auf Verlangen auch eingesendet.

(Der slovenische Laibacher Lehrerverein) hält Mittwoch den 11. d. M. um halb 8 Uhr abends im „Narodni Dom“ (ebenerdig links) seine monatliche Generalversammlung mit folgender Tagesordnung ab: 1.) Ansprache des Vorsitzenden. 2.) Bericht des Secretärs. 3.) Materieller Stand der Laibacher Lehrerschaft. 4.) Besondere Anträge. 5.) Gesang. — Gäste sind willkommen.

(Für die vierte Schwurgerichtssitzung beim Kreisgerichte in Rudolfswert) wurden als Vorsitzender der k. k. Kreisgerichtspräsident Josef Gerbec und als dessen Stellvertreter die k. k. Landesgerichtsräthe Ludwig Golia und Johann Skrlj berufen.

(Neue elektrische Anlage.) Aus Belbes geht uns die Nachricht zu, daß die Inhabung der dortigen Guts Herrschaft behufs Beleuchtung ihres in Fischgereuth am Bocheiner See neu erbauten Jagdhauses mit elektrischem Lichte in der Nähe der Ortschaft Studor am Ribnicabache eine Dynamo-Anlage mit Wasserkraftbetrieb zu errichten beabsichtigt und daß über ihr diesbezügliches Vorgehen die commissionelle Localverhandlung am 23. d. M. stattfinden wird.

(Zum Fremdenverkehr.) In Gatz, Bezirk Gurktal, wo sich ein Natur-Badbad befindet, sind in der Saison vom 1. Mai bis zum 30. September 1. J. 684 Personen — 264 männliche und 420 weibliche — eingetroffen. Von denselben waren 394 aus Krain, 104 aus anderen österreichischen Provinzen, 180 aus den Ländern der ungarischen Krone und 6 aus verschiedenen anderen Ländern. Die meisten derselben verblieben im Badeorte bis zu sieben Tagen, einige auch zwei Wochen.

(Ertrunken.) Man schreibt uns aus Abelsberg vom 9. d. M.: Gestern ertrank im Poiflusse der neunjährige Besitzersohn von Großhof Stephan Badnov. Der Knabe stand gegen 5 Uhr nachmittags auf der über die Poil nach Großhof — nahe der Abelsberger Grotte — führenden Brücke und bewarf die im Wasser schwimmenden Wiesenmähdlinge mit Steinen. Plötzlich verlor er das Gleichgewicht und stürzte kopfsüber in den Fluß. Obwohl die aufregende Scene viele Zuschauer hatte, so konnte dem Unglücklichen doch keine Hilfe gebracht werden, denn der Knabe verschwand sofort in den Wellen, kam einen Augenblick zum Vorschein und wurde von dem hochangeschwellenen und reißenden Flusse blitzschnell gegen die Mündung der Poil in das Innere der Abelsberger Grotte entführt. Der Versuch, den Verunglückten den Wellen zu entreißen, wäre vergeblich gewesen: der Tollkühne, der es gewagt hätte, nach dem Knaben in die Wellen zu springen, wäre dem sicheren Tode geweiht gewesen, denn wenige Schritte von der Brücke mündet der Fluß in den Schlund der Grotte. Wer dahin geräth, ist eine Beute des Todes. Soeben erhalten wir die Nachricht, daß die Leiche des verunglückten Knaben im Innern der Abelsberger Grotte aufgefunden wurde. ch.

(Ein altägyptischer Sarkophag in Oesterreich.) Der Wiener Ägyptologe Professor Jakob Krall hat in Triest auf der Durchreise zum orientalischen Congresse in Rom einen altägyptischen Sarkophag aus Rosengranit zum erstenmale einer wissenschaftlichen Prüfung unterzogen. Dieser Sarkophag wurde vor sechzig Jahren in Ägypten gefunden. Das Schiff, welches den Sarkophag nach London bringen sollte, mußte in Triest repariert werden. Als Ersatz für die Reparaturkosten, die sich auf 500 fl. belaufen hätten, blieb der Sarkophag in Triest zurück, wo er in einem Hofe des Hauses Pamfili aufgestellt und gelegentlich auch als Waschkrog benützt wurde. Dieses ehrwürdige Denkmal gehörte einem der höchsten Würdenträger am Hofe Pharaos mit Namen Sutiassch an und ist etwas mehr als 3000 Jahre alt. Es ist Hoffnung vorhanden, daß der Sarkophag Oesterreich erhalten bleibt, sonst dürfte er noch eine neue weite Fahrt in ein amerikanisches Museum antreten.

(Brand einer Ortschaft.) Man meldet aus Rudolfswert: Am 9. d. M. begann die Ortschaft St. Michael bei Seisenberg zu brennen. Diefelbe besteht nebst der Kirche, dem Pfarrhause und der Schule aus 31 Wohngebäuden. Das ganze Dorf dürfte ein Raub der Flammen geworden sein. Herr Bezirkshauptmann von Besteneß fuhr sofort nach St. Michael ab. Details werden folgen.

(Fäher Temperaturwechsel.) Infolge der in den letzten Tagen in Unterkrain niedergegangenen Regennengen und des darauf eingetretenen Nordwindes sank bereits am 8. d. M. die Temperatur von 16° auf 6° R. In der darauf folgenden Nacht trat starker Frost

ein, welcher dem Heiden und Kraut sowie den Rüben einen bedeutenden Schaden zufügte. Der Klee gieng zugrunde. Um 9 Uhr früh zeigte das Thermometer nur 3° R ober Null, um die Mittagszeit nur 6° R ober Null.

— (Viehmarkt.) Auf den gestrigen monatlichen Viehmarkt wurden 676 Pferde und Ochsen, 497 Kühe und 115 Kälber, zusammen 1288 Stück, aufgetrieben. Der Handel in Ochsen war sehr rege, da zwei Käufer aus Mähren erschienen waren, die gegen gute Preise eine große Anzahl derselben aufkauften. In Pferden und Kühen war der Verkehr mittelmäßig.

* (Aus dem Polizeirapporte.) Am 6. d. M. wurden sieben Personen in Haft genommen, und zwar vier wegen Bettelns, eine wegen Vaciens und zwei wegen nächtlicher Ruhestörung. — Am 7. d. M. wurden vier Personen verhaftet, und zwar zwei wegen Vaciens und zwei wegen Excesses.

— (Schwindler.) In Krain treibt sich ein Mann herum, welcher Bestellungen auf Bilz' «Naturheil»-verfahren für die Firma Moriz Troemel, Buchhandlung in Wien, I. Bezirk, Börsengasse Nr. 1, entgegennimmt, dieselben aber nicht effectuirt. Auch Bestellungen auf Nähmaschinen werden seinerseits entgegengenommen. Nach Angaben einzelner Beschädigter sollen in der Stadt Laibach und Umgebung bereits mindestens 20 Personen in dieser Weise geschädigt worden sein. Der Mann nimmt allem Anscheine nach die Bestellungen nur zu dem Zwecke entgegen, um die Anzahlungen für sich zu behalten. Er setzt fürs Buch den Preis von 5 fl. an, während die billigste Ausgabe desselben 6 fl. kostet. Da sich der «Agent» im Besitze der Bestellscheine der obgenannten Firma befindet, so dürfte er sich dieselben in unrechtmäßiger Weise angeeignet haben. Ähnliche Herausforderungen sind bereits in Kärnten und Tirol vorgekommen, wo sich der Thäter die Namen Ferdinand Bauer, dann Ferdinand Stangler und Bernhard Stangel beigelegt hatte.

— (Bubenstück.) Heute nachts wurde der untere Draht der Electricitätsleitung in der Einödgasse abgerissen.

— (Richtigstellung.) In unserem gestrigen Berichte über das Radwettfahren hat der Passus über das Wettrennen um die Meisterschaft des Clubs der slovenischen Bicyclistens «Publjana» richtig zu lauten: Herr Gros gelangte in 5 Min. 31 $\frac{1}{2}$ Sec. ans Ziel, während die Herren Speil und Bohinec dasselbe in 5 Min. 31 $\frac{1}{2}$ Sec., beziehungsweise in 5 Min. 31 $\frac{1}{4}$ Secunden erreichten.

Theater, Kunst und Literatur.

* (Deutsches Theater.) Die berühmte Widerpenstige Sardous, der reizende weibliche Widersinn mit einer Fülle anmuthiger Thorheit, der alles auf den Zufall augenblicklicher Eingebung stellt, «Cyprienne», diese echte Französin des fin de siècle — dieses bis in die Fingerspitzen mit Electricität gefadene, scheidungsstüchtige Persönchen voll Nervosität und Laune, das aber bei alledem einen guten Kern in sich birgt, ist bekanntlich eine sehr schwierige aber auch sehr dankbare Rolle. Von der Darstellerin wird leichtblütige Frauengrazie, prickelnder, pikanter Reiz, französische Leichtigkeit in Conversation und Spiel, also eine Vereinigung aller denkbaren künstlerischen Eigenschaften eines Bühnentalentes verlangt, Eigenschaften, die in vollem Umfange nur hervorragenden Künstlerinnen zueigen sind. Wenn wir nun auch in der Verkörperung der anmuthigen Frucht französischer Pensionatserziehung, die noch halb Puppe halb Weltbame sein soll, bei Fräulein Kadlé die ungezwungene, anmuthige Natürlichkeit des abenteuerlustigen Weltkinds vermisten, so war ihre Gesamtleistung doch sehr anerkennenswerth, denn sie gestaltete die schwierige Rolle mit der ganzen Verbe der reiferen, routinierten Schauspielerin und gab mit Chic und Temperament in übersprudelndem Sprechton, der nur manchmal auf Kosten der Verständlichkeit allzuwackig forthastete, ihrer Darstellung eine einheitliche Färbung. Fräulein Kadlé wurde durch wiederholten, warmen Beifall geehrt. Den Brunelles spielte Herr Hubel mit weltmännischer Gewandtheit und gutem Humor, doch war der begabte Darsteller rollenunsicher. Herr von Ferrati brachte den Adhémar mit etwas possenhaftem Anstrich in gelungenen Einzelnügen zu voller komischer Wirkung. Die übrigen Mitwirkenden fügten sich befriedigend in den Rahmen des gelungenen Ganzen. Das Haus war leider schwach besucht.

— (Aus der deutschen Theaterkassette.) Morgen, Mittwoch, wird der 150. Geburtstag Goethes mit einer Aufführung von «Egmont» begangen werden. Die Vorstellung, welche den Charakter einer Erinnerungsfeier trägt, wird mit Beethovens «Egmont-Ouverture» eingeleitet, welche bei verstärktem Orchester unter persönlicher Leitung des Kapellmeisters des Infanterie-Regiments Nr. 27, Herrn Theodor Christoph, zur Darbietung gelangt. — Für Donnerstag wird Zellers Operette «Der Vogelhändler» mit Herrn Hertel in der Titelpartie, Fräulein Rangl als «Brieschrisel», Fräulein Victori als «Kurfürstin», Herrn Director Dietrich als «Graf Stanislaus», Herrn Swoboda als «Baron Weps», Frln. Perliger als «Abelaid» vorbereitet.

— («Ueber Land und Meer»), die bekannte in Stuttgart erscheinende illustrierte Zeitung, hat dem Publicum eine große Ueberraschung bereitet. Die ersten Nummern des neuen, eben beginnenden Jahrganges zeigen, daß «Ueber Land und Meer» eine vollständige Neugestaltung erfahren hat. Verjüngt und in glänzendem Gewande tritt es in das neue Jahrhundert ein. Aus der verschwenderischen Fülle des künstlerischen Schmuckes seien vor allem die farbigen, theils in Holzschnitt, theils in Chromotypie wiedergegebenen Blätter hervorgehoben: Hugo Bürgel: «Aus dem Dachauer Moos», Ferdinand Wagner: «Iphigenie» und Karl Köppl: «Abendebbe auf Amrum», aber auch die übrigen, außerordentlich zahlreichen Abbildungen sind Musterleistungen der Technik. — Aus dem reichen Text des ersten Heftes heben wir zwei Artikel ganz besonders hervor, ein reich illustriertes Feuilleton über die Pariser Weltausstellungsbauten und einen höchst interessanten, ebenfalls von Abbildungen begleiteten Artikel über das lenkbare Luftschiff des Grafen Zeppelin, das demnächst vom Gestade des Bodensees aus seine erste Fahrt antreten wird. Der Schleier, der bisher das Geheimnis umhüllte, ist hier mit Genehmigung des Erfinders gelüftet worden. «Ueber Land und Meer» ist die einzige illustrierte Zeitschrift, die authentisches Material über dieses Unternehmen zu veröffentlichen vermag. An literarischen Beiträgen finden wir im ersten Heft ferner einen neuen Roman von Johannes Richard zur Negebe: «Felicie, aus den Briefen eines Thoren», die Novelle: «Das Lob der Armut» von Adolf Palm und die Humoreske: «Der Treffer» von Georg Freiherrn von Ompteda. Endlich sei noch auf das von «Ueber Land und Meer» erlassene Preisausschreiben hingewiesen, das unter den üblichen Bedingungen Preise von 1000 Mark, 500 und 300 Mark für die besten der eingesendeten Novellen, Humoresken oder Plaudereien aussetzt. Wir empfehlen unsern Lesern, sich die erste Nummer, die kostenlos zu haben ist, oder das erste Heft zur Ansicht von der nächsten Buchhandlung kommen zu lassen, damit sie sich durch den Augenschein überzeugen können, was hier für den billigen Abonnementspreis (vierteljährlich 13 Nummern) 3 Mark 50 Pfg., jedes 14tägige Heft 60 Pfg.) geboten wird.

Neueste Nachrichten.

Zur inneren Page.

(Original-Telegramme.)

Wien, 10. October. [Wiener Zeitung.] Ein kaiserliches Handschreiben an Clary verfügt die Schließung der fünfzehnten Session des Reichsrathes.

Wien, 9. October. Den Blättern zufolge empfing der Vorsitzende im Ministerrathe Graf Clary den Präsidenten des Abgeordnetenhauses Dr. v. Fuchs und das Mitglied des Herrenhauses Madeyski; Einladungen wären weiter ergangen an den böhmischen Landtagsabgeordneten Schlesinger, an die Reichsrathsabgeordneten Schäfer, Herold, Engel, Pacak, Kramar, Steindwender sowie an den Landeshauptmann-Stellvertreter von Steiermark, Dr. Sernec.

Ungarisches Abgeordnetenhaus.

(Original-Telegramme.)

Budapest, 9. October. Finanzminister Lufacs hält das Finanzexposé, wirft einen Rückblick auf die Gehabung im Jahre 1898, führt aus, daß sich der tatsächliche Cassaeingang pro 1898 derart gestaltete, daß nicht nur die Mehrausgaben, durch welche das Budget um mehr als 11 Millionen Gulden auf Grund von Specialgesetzen überschritten wurde, gedeckt werden konnten, sondern daß sich auch noch ein Ueberschuß von über 15 Millionen Gulden ergab, somit ein um 27,348.000 Gulden günstigeres Resultat erzielt wurde, als präliminirt worden war. (Beifall rechts.) Zur Lösung der Frage, ob nicht die Einnahmen allzu sanguinisch präliminirt wurden, vergleicht der Minister das Präliminare mit den Einnahmen. Im Jahre 1898 seien mehr als 24 Millionen Gulden weniger präliminirt, als tatsächlich eingestossen ist. Der Einnahmenüberschuß betrug 1,831.000 Kronen. Der Finanzminister erklärt, daraus könne man entnehmen, daß es nicht nachtheilig sei, wenn in der nächsten Zeit der Staat im Bereiche seines Haushaltes größere Summen in Umlauf bringen will als bisher. In Zeiten, in welchen infolge ungünstiger geschäftlicher Verhältnisse und der ungünstigen Conjunctionen der Unternehmungsgestalt und die Privatinitiative stagnieren, ist der Staat berufen, ohne Gefährdung seiner höheren Ziele gewisse Maßregeln zu ergreifen. Der Staat müsse intervenieren, um mit seinen Mitteln die wirklichen wirtschaftlichen Zwecke zu verwirklichen. Die Regierung ist entschlossen, mit ihrer Kraft und ihren Mitteln wie bisher, ja in noch verstärkterem Maße, dem wirtschaftlichen Leben zu Hilfe zu kommen, damit die ökonomischen Zustände Ungarns endlich einmal in ein normales Geleise kommen. Trotz aller ausgebreiteten Gerüchte und ungünstigen Darstellungen, trotz der sporadisch ungünstigen Erscheinungen hegt der Minister die innigste Ueberzeugung, daß das Fundament des wirtschaftlichen Lebens Ungarns gesund und

entwicklungsfähig ist. Eben deshalb glaubt der Minister zuversichtlich, daß Ungarn keinen Grund habe, zu verzagen und den Muth sinken zu lassen. (Allgemeiner Beifall.)

Der Minister geht sodann auf die Frage der Steuerreform über und erklärt, die Steuerreform müsse das Gleichgewicht des Staatshaushaltes völlig intact lassen, ferner durch Aufhebung veralteter Steuergattungen neue gleichmäßige Vertheilung der Lasten anstreben und schließlich die größtmögliche Uebersichtlichkeit des Steuersystems herbeiführen. Die Steuerreform muß die Lasten von jenen Schultern, die ungerecht gedrückt werden, abnehmen und auf die entsprechende Steuerkraft übertragen, die ärmsten Classen soviel als möglich von den Lasten befreien. Die Steuerreform müsse sich nicht bloß auf die Steuern, sondern auch auf die Zuschläge ausdehnen. Der Finanzminister entwickelt seine Anschauungen bezüglich der einzelnen Steuergattungen. (Stürmische Heiterkeit.) Der Minister wird beglückwünscht.

Unter den Petitionen befindet sich eine solche, das Hotel in Genf, in welchem weiland Ihre Majestät die Kaiserin und Königin Elisabeth ihre letzten Tage verbrachte, anzukaufen. Bei Verhandlung dieser Petition führt Abg. Taullay Klage darüber, daß gelegentlich der Aufbahrung des Leichnams der Kaiserin und Königin nur österreichische Insignien angebracht wurden und die Würde einer Königin von Ungarn nirgends zum Ausdruck gebracht worden sei. Szell erklärt, insofern diesbezüglich Incorrectheiten vorgefallen seien, werde dies in Zukunft vermieden werden. Die Petition wird an den Ministerpräsidenten geleitet. Das Haus wird morgen die Verhandlung über die Petitionen fortsetzen.

Die Page in Südafrika.

(Original-Telegramme.)

London, 9. October. Der Specialberichterstatter der «Times» in Sobatsi meldet, daß er in der Nähe von Moseling die Grenze überschritten habe und zu den Buren gekommen sei, welche ihm mittheilten, die Hauptmacht der Buren stehe unter dem Commandanten Cronje in der Nähe von Lichtenburg bereit, weiter vorwärts zu rücken. Die Buren verfügten an der Grenze von Natal über 16.000 Mann und könnten leicht noch 6000 Mann stellen. Sie beabsichtigen nicht anzugreifen, thäten es aber, wenn der Krieg erklärt würde. Zu Joubert hätten sie kein Vertrauen, da er den Frieden zu erhalten wünsche.

New York, 9. October. (Reuter-Meldung.) In Washington wird erklärt, man würde die Regierung in Verlegenheit setzen, wenn man sie zwingen würde, einen Vertreter Transvaals zu empfangen, da die Regierung niemals Transvaal das Recht zuerkannte, seine auswärtigen Angelegenheiten zu leiten, und die britische Suzeränität über Transvaal niemals bezweifelte. Präsident Mac Kinley sei entschlossen, Verwicklungen zu vermeiden. Ein amerikanischer Officier begleite die britischen Streitkräfte.

London, 9. October. Die «Times» enthält ein Telegramm aus Capstadt, wonach der «Bloemfontein Express» eine Correspondenz zwischen Gouverneur Milner und dem Präsidenten Stein veröffentlicht, in der es heißt: «Solange die Buren keinen Act des Angriffes beginnen, würde er am Frieden nicht zweifeln. Er hält es für gewiß, daß die Regierung Ihrer Majestät jeden Vorschlag günstig aufnehmen werde, wenn er dauernde Beruhigung biete. Hierauf erwiderte Stein, es sei nutzlos, Vorschläge zu machen, solange nicht die Zusage gegeben werde, daß alle Truppensendungen aufhören und daß jene Abtheilungen, welche noch auf dem Wasser sind, nicht gelandet würden.»

Lorenzo Marques, 9. October. [Reuter.] Der Dampfer «Guelth» ist mit 414 Kisten Munition hier angekommen.

Telegramme.

Wien, 10. October. (Orig.-Tel.) Erzherzogin Marie Valerie wurde gestern nachmittags in Wallsee von einem Erzherzoge glücklich entbunden.

Gradisca, 9. October. (Orig.-Tel.) In Anwesenheit der Behörden, einer sehr zahlreichen Bevölkerung von ganz Friaul, ferner Abordnungen aus Görz und Triest und von Veteranenvereinen fand gestern die feierliche Enthüllung des von den Ortsinhabern der Gemeinde Fara errichteten marmornen Standbildes des Kaisers statt.

London, 9. October. (Orig.-Tel.) Die «Times» erfährt bezüglich der Einberufung des Parlaments, daß alle Formalitäten, die Thronrede, die Abrede und die Annahme der Geschäftsordnung, welche gewöhnlich zu Beginn des Jahres stattfinden, diesmal schon drei Monate früher vorgenommen werden. Wenn beide Häuser nach den Weihnachtsferien ihre Arbeiten wieder aufnehmen, treten sie sofort in die gewöhnliche Geschäfts-session ein.

Constantinopel, 9. October. (Orig.-Tel.) Es verlautet, König Alexander von Serbien habe die Absicht, demnächst dem Sultan in Constantinopel einen Besuch abzustatten.